Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 19 | Lemberg, am 20. September (Scheiding) | 1931

Ernste Dinge, lächelnd besprochen von einem lateinischen Bauern . . .

Wenn der Wind über Stoppelfelder weht und die Blüten der Herbstzeitlose aus den Wiesen schimmern, ist der Herbst da, die herbe Jahreszeit, wie der Name sagt. Die Städter und die Zugvögel verlassen uns und kehren erst wieder, wenn unsere Wege wieder gangbar, unsere Felder und Wiesen wieder grün werden und die Bäume sich mit zartgrünem Laub und prangenden Blüten schmücken. Den Frühling und Sommer genießen sie mit uns, den Herbst und Winter, besonders aber den Herbst, lassen sie uns allein genießen. Die Städter lernen uns daher nur als Erntende kennen und schimpfen daheim, gekräftigt durch den Landaufenthalt, auf die hohen Lebensmittelpreise. Sie haben es ja mit eigenen Augen gesehen, wie das alles von selber wächst. Warum also die hohen Preise?

Mancher eifrige Pfarrer predigt Sonntag für Sonntag denen, die nicht in der Kirche sind. Diesem Fehler will ich nicht verfallen, befasse mich daher nicht weiter mit der Meinung der Städter. Sie lesen es ja nicht, was ich schreibe. Im übrigen können wir uns auch damit beruhigen, daß die Stadt- und Industriebevölkerung bei weitem nicht so gescheit ist, wie es den Anschein hat, daß sie vielmehr gerne nachbetet, was ihr vorgebetet wird. Die Vorbeter aber sind unbelehrbar. Sie brauchen ihre Sprüchlein, um die Massen in Unzufriedenheit zu halten. Aus solch einem Saulus könnte auch durch das größte Himmelswunder kein Paulus werden. Weshalb also sollten wir mit schlichten Worten eine solche Wandlung versuchen?

Der Wind weht über Stoppelfelder; so ist es in allen Herbstgedichten zu lesen. Neuere Dichter allerdings werden sich bemühen müssen, den Herbst anders zu kennzeichnen. Zwar der Wind wird weiter wehen, aber die Stoppelfelder werden verschwunden sein. Denn allmählich werden alle Landwirte zur Ueberzeugung gelangen, daß man die abgeernteten Felder möglichst bald schälen und eggen muß.

Die Herbstzeitlose ist eine recht merkwürdige Blume. Sie blüht im Herbst und fruchtet im Frühjahr. Sie ist dem Safran verwandt und giftig. Die weidenden Tiere kennen sie ganz genau und auch dem dümmsten Kalbe passiert es nicht, daß ihm solch ein Blümlein ins Maul kommt. Der grüne krautige Sommertrieb macht sich im Heu unangenehm bemerkbar, da er sehr schwer trocknet. Bei starkem Auftreten verzögert sich sogar die Heuernte. Selbstverständlich wird jeder trachten, dies Unkraut zu beseitigen. Dazu bietet der Herbst die beste Gelegenheit. Protziges Auftreten ist nicht immer gut. Das kann der sorgsame Landwirt der Herbstzeitlose beweisen, indem er die Zwiebel ausstechen läßt, aus der die leuchtende Blüte, die nicht zu übersehen ist, entspringt. Es gibt besondere Stecher, doch tut es auch ein langes Messer. Bleibt man bei der Sache — das ist überhaupt das Um und Auf der Schädlings- und Unkrautbekämpfung — so wird man in kurzer Zeit die Wiese von dem lästigen Gast frei haben.

Die Hackfruchternte ist zum Teil vorüber, mindestens aber in Angriff genommen. Ueberhaupt zählt die Hackfruchternte nicht zu den angenehmsten Beschäftigungen, namentlich dann nicht, wenn der Herbst naß und feucht ist. Das ist nun leider sehr häufig der Fall und das Streben, Handarbeit durch Maschinenarbeit zu ersetzen und den Arbeitsvorgang zu beschleunigen, mehr als begreiflich. Die in den Zuckerrübengebieten verwendeten Rübenheber bewirken tatsächlich eine Arbeitsersparnis, dagegen scheinen die Maschinen, die die Rüben nicht allein heben, sondern auch köpfen, noch nicht auf der höchsten Stufe der Vollendung zu stehen. Beim Rübenköpfen mit Handarbeit scheint mir eine gewisse Arbeitsteilung sowohl die Schnelligkeit als auch die Güte der Arbeit zu fördern: je nach der Verschmutzung der Rübe und der Geschicklichkeit und Ausrüstung des Köpfers können zwei oder mehrere Personen die Rüben putzen und handgerecht dem Köpfer zureichen.

Die Kartoffelerntemaschinen sind dem Kartoffelpflug nicht so weit überlegen, daß sich ihre Anschaffung für den Klein- und Mittelbetrieb auszahlte. Der gemeinsame Ankauf einer solchen Maschine durch mehrere Besitzer ist deswegen nicht ratsam, weil noch mehr wie bei anderen Maschinen jeder in der Benützung der Erste sein will. Mißrät es einem, weil er warten mußte, speit er natürlich Gift und Galle. Deswegen sind solche Brüderschaften nur unter sehr ruhigen und einsichtigen Landwirten möglich.

Bei der Kartoffelernte wird es sich empfehlen, zuerst einmal das Kraut zu entfernen. Ich meine damit aber nicht das Abschneiden, wenn es noch voll grün ist, und zwar zur Verfütterung. Das Kartoffelkraut ist giftig und enthält viel Holzfaser; demnach kann sein Futterwert nicht allzu hoch sein. Auf der andern Seite aber raubt man der Kartoffelpflanze durch Entfernung des grünen Krautes die noch tätige Lunge und den Magen und die Verbindung dieser beiden mit der Wurzel und den Knollen. Die Knolle hat nun keinen Gewinn mehr zu erwarten, sie verarbeitet nur noch die Stoffe, die sie bereits in sich hat, d. h. sie reift nach.

Entfernen darf man das Kraut erst knapp vor der Ernte. Es verstopft dann nicht den Pflug und kann anderweitig verwertet werden. Man belegt damit Winters über die Wiesen und erreicht damit eine gute Gare des Wiesenbodens. Die anhaftende Erde und die Blätter bleiben im Frühjahr auf der Wiese, die nackten Stengel müssen entfernt werden, sind aber nicht zu verbrennen, sondern gehören auf den Kompost.

Bei allem, was man tut, heißt es ein wenig denken. Dadurch bewahrt man sich davor, alles über einen Leisten zu schlagen. Doch ist auch davor zu warnen, gleich den Fortschritt mit dem großen Löffel einzunehmen. Schön bedächtig ist am besten, entspricht auch unserer Wesensart. Nur das Streben in uns, unseren Beruf aufs Beste zu erfüllen, soll immer stark und wach bleiben.

Landwirtschaft und Tierzucht

Luft und Sonne — auch dem Schwein!

Von Dr. Joahim Opetz, Ruhlsdorf, Kr. Teltow.

Licht, Luft und Bewegung spielen wie in allen Tierzweigen so auch in der Schweinezucht eine große Rolle, wie wir ja ganz äußerlich schon klar daraus sehen können, daß die Sommerferkel stets besser gedeihen als die im Winter geborenen.

Viele Schweine sehen überhaupt niemals eine Weide- oder eine sonstige Auslaufsfläche. Es ist zuzugeben, daß wir auf unsere Mastschweine in gesundheitlicher Beziehung nicht dieselbe Rücksicht nehmen müssen wie auf unsere Zuchtschweine, denn wenn unser Maststall so beschaffen ist, daß der Ausbruch einer Krankheit erst dann zu erwarten wäre, wenn das Schwein längst fett ist, so ist dieser Umstand für uns belanglos. Der Zuchtschweinestall hingegen muß auf die Gesunderhaltung seiner Insassen die notwendige Rücksicht nehmen. Man hat im letzten Viertel-Jahrhundert das Hauptgewicht beim Zuchtschweinestallbau sehr häufig auf Warmerhaltung und gute Desinfektionsmöglichkeiten gelegt. Man ist auf der anderen Seite aber außerordentlich weit davon abgewichen, auch die Natürlichkeit im Auge zu behalten. Die Mißerfolge blieben denn auch nicht aus. Lochow, Petkus, erkannte den Schaden und in Anlehnung an die Bauweise früherer Jahrhunderte baute er einen Holzstall für seine Schweine, der heute zwar einige Umänderungen hat im Prinzip aber noch der gleiche und unter dem Namen Lochow-Stall bekannt ist.

Der Lochow-Stall soll von Osten nach Westen mit der Hauptfront nach Süden stehen, dadurch ist die Möglichkeit gegeben, daß die Sonne in ihrer wärmsten Zeit die lange Seite des Stalles bescheint. Das Fundament des Lochow-Stalles ist massiv, um die Haltbarkeit des Baues zu gewährleisten. Im übrigen sind die Wandungen aus geschälten und gespaltenen Kieferstangen, die so errichtet werden, daß zwischen der Innen- und Außenwandung eine 40 Zentimeter dicke Isolierschicht entsteht. Diese Isolierschicht wird mit Kiefernnadeln fest ausgestopft, außerdem wird ein engmaschiger Draht unmittelbar hinter den Kiefernstangen beiderseitig angebracht, um das Durchkriechen der Ratten zu verhüten. Das Drahtgewebe muß selbstverständlich den ganzen Stall umziehen. Um einen weiteren Schutz gegen Witterungseinflüsse zu gewähren, sind zwei Windfänge an den Türen angebracht. In der Höhe von 2 Metern ist im Stall eine Zwischendecke aus Holz eingezogen, diese Zwischendecke ist mit Draht überspannt, über demselben befinden sich wiederum 40 Zentimeter hoch Kiefernnadeln ausgeschüttet. Das Dach besteht lediglich aus Ziegeln, die flach aufgelegt sind, dagegen nicht untereinander verzementiert werden, um einen ungehinderten Durchtritt der Luft zu ermöglichen.

Der Fußboden besteht aus Ziegelsteinen, die flachkantig gelegt und mit Zement ausgegossen werden. Um ein Durchdringen der Ratten zu verhüten, liegen unter den Ziegelsteinen Glasscherben und um weiterhin ein Aufsteigen des Wassers zu vermeiden, liegt unter den Glasscherben noch Schlacke.

Der Stall ist einseitig gebaut. An der Nordseite befindet sich ein 1,50 Meter breiter Gang, die Buchten liegen an der Südseite, und zwar in einer Reihe und sind alle von gleicher Größe, d. h. 2,50 Meter lang und 2 Meter breit. Je drei Buchten sind zu einer Serie zusammengeschlossen, und zwar derartig, daß die mittlere Bucht jedes Mal so eingerichtet ist, daß sie durch eine provisorische Zwischenwand, die herausgeschoben werden kann, in zwei Teile geteilt wird. Es ist klar, daß fressende Ferkel an einem von der Sau abgesonderten Raum gefüttert werden müssen. Dann wird die Zwischenwand eingeschoben und die Bucht dient nun den beiden Nachbarwürfen als Ferkelfreßplatz. Sind hingegen keine Ferkel vorhanden. die fressen, so wird die Zwischenwand herausgeschoben, und die Bucht mit einer hochtragenden Sau belegt. Die Buchten sind weiterhin so eingerichtet, daß sich die Tiere untereinander sehen können. Irgend welche Unruhe kommt dadurch nicht in den Stall. Diese Einrichtung hat den großen Vorteil, daß die schlechte Luft, die sich ja immer am Stallfußboden befindet, besser und sicherer abgeleitet werden kann. Die Südfront ist durch Klappen unterbrochen, durch die die Tiere direkt in einen Auslauf gelangen können, der sich an der Südseite des Stalles direkt anschließt, für jede Familie besonders. Der Auslauf ist ungefähr 10 Meter lang und hat selbstverständlich die Breite der Bucht. Damit es im Winter im Stall nicht zu kalt wird, ist er gegen den Auslauf durch doppelte Klappen geschützt. Der Stall hat in der Hauptsache Fenster nach Süden.

Der Lochow-Stall hat in der Praxis außerordentlich viele Freunde gefunden und er muß selbstverständlich für die einzelnen Verhältnisse entsprechend abgeändert werden, häufig wird zum Beispiel Notwendigkeit vorhanden sein, den Stall doppelseitig zu bauen oder die Isolierschicht zu verstärken.

*

Billige und zweckmäßige Fütterung der Mutterschweine

Die tragenden Sauen werden nur zu häufig sehr unsachgemäß gefüttert. Sie werden meist zu gut gehalten, ja geradezu gemästet. Das bedeutet nicht nur eine Futterverschwendung, sondern ist für die Gesundheit geradezu schädlich. Tragende Sauen kommen am besten mit nur geringem Futter aus.

Im Sommer ist für diese Tiere die Weide am günstigsten. Ganz vorzüglich haben sich die Rotkleeweiden bewährt. In zweiter Linie eignen sich auch fette Grasweiden. Auf der Weide können sich die Tiere vom Frühjahr bis zum Herbst genügend, ohne Zufutter ernähren. Wenn Grünfutter im Stall gegeben wird, so ist es meist nicht möglich, immer ein genügend zartes Futter zu reichen. Hier ist es notwendig, pro Tier und Tag ½—1 Kilogramm Kraftfutter zuzugeben. Im Winter kann die Fütterung der tragenden Sauen in sehr einfacher Weise erfolgen. Hier kommen in erster Linie Futterrüben in Betracht. Man verabreicht je Tier und Tag 10—15 Kilogramm rohe, zerkleinerte Rüben, die mit ½ Kilogramm gehäckseltem Kleeheu und Haferkaff, sowie mit 50 Gramm Schlämmkreide gut vermischt werden. Gut bewährt haben sich auch noch folgende Futtermischungen für tragende Sauen: 7½ Kilogramm Futterrüben oder 6 Kilogramm Mohrrüben und ¾ Kilogramm Schrot, wobei Kaff untermischt wird. Es können auch Kartoffeln an die tragenden Sauen verfüttert werden. Jedoch ist es für diese nährstoffreichen Futtermittel eigentlich zu schade. Die Kartoffeln müssen gedämpft unter Vermischung mit ½ Kilogramm Haferkaff und Häcksel v. jungem Kleeheu u. 30 Gramm Schlämmkreide verabreicht werden. Die Fütterung niedertragender Sauen stellt sich somit nicht nur recht billig, sondern ist auch sehr einfach. Bei Rübenfütterung, die am allerbesten für diese Tiere ist, ist ein Dämpfen gar nicht notwendig. Es wäre sogar ungünstig, weil durch das Dämpfen der Nährwert der Rüben vermindert wird. Die erwähnte Beifütterung von Schlämmkreide geschieht deswegen, damit die im Mutterleib heranwachsenden Ferkel ihre Knochen entwickeln können.

Gegen Ende der Trächtigkeit, 2—4 Wochen vor dem Ferkeln, ist dann den Mutterschweinen ein Beifutter von 1—2 Kilogramm Kraftfutter zu verabreichen. Dieses Kraftfutter soll ebenso zusammengesetzt sein, wie das Futter das den Tieren nach dem Ferkeln verabreicht wird, und zwar aus 10 Kilogramm Haferschrot, 10 Kilogramm Gerstenschrot, 6 Kilogramm eiweißreiche Futtermittel wie Fisch- und Fleischmehl, Trockenhefe usw., 400 Gramm Schlammkreide. So werden dann die Tiere gekräftigt und können in ihrem Körper Vorrat sammeln für die anstrengende Säugezeit.

Während der Säugezeit tritt uns das Mutterschwein als ausgesprochenes Milchschwein entgegen, das sehr reichlich und namentlich mit viel Eiweiß ernährt werden muß. Ein Mutterschwein erzeugt täglich 5—8 Liter Milch für seine Jungen. Dabei muß man noch bedenken, daß die Schweinemilch einen viel höheren Nahrwert hat wie die Kuhmilch. Daraus geht wohl sehr deutlich hervor, daß ein Mutterschwein zur Ernährung der Ferkel sehr ausgiebig, namentlich mit viel Eiweiß, ernährt werden muß. Dasselbe sehen wir wenn wir die Leistung eines Mastschweines mit der eines Mutterschweines vergleichen. Das Mutterschwein nimmt bei sachgemäßer Fütterung etwa 600 Gramm pro Tag zu. Ein Mutterschwein aber, das 8 Ferkel hat, erzeugt an seiner Nachkommenschaft etwa 1200 Gramm Lebensgewichtszuwachs täglich. Die Ferkel setzen in der Hauptsache mageres Fleisch, das ist Eiweiß, an. Geheimrat Lehmann-Göttingen berechnet, daß 8 Ferkel viermal so viel Eiweiß im Tag ansetzen, wie ein gut ernährtes Mastschwein.

Welche Futtermittel kommen nun für säugende Sauen in Betracht? Als günstig erweisen sich die sehr eiweißreichen Futtermittel, wie Magermilch, Fischmehl, Fleischfuttermehl, Trockenhefe usw. Von den Schrotarten sind am geeignetsten Hafer-, Gersten- und Maisschrot. Namentlich der Hafer wirkt günstig ein auf die Milchmenge. Nicht vergessen darf werden, dem Futter noch 40—60 Gramm Schlämmkreide beizusetzen. Die Ferkel müssen ihr Knochen ausbilden und brauchen hierfür den in der Schlämmkreide befindlichen Kalk außerordentlich notwendig. Ganz besonders günstig ist es, wenn man die säugenden Muttertiere im Sommer auf die Weide treiben kann. Das Grünfutter des Winters aber sind die Mohrrüben und Futterrüben, die ebenfalls sehr günstig für die Milchzeugung sind.

Die Fütterung der säugenden Sauen geschieht nun zweckmäßig in folgender Weise. Die ersten 3—4 Tage nach dem Abferkeln bekommt das Muttertier eine Art Krankensuppe, in der besonders das Leinmehl sehr günstig ist. Wenn dann nach einigen Tagen die inneren Organe ihren normalen Zustand wieder erreicht haben, dann kann zu kräftigerer Fütterung übergegangen werden. Im Sommer läßt man die säugenden Mutterschweine, eine Woche nach dem Abferkeln, auf Klee, Serradella oder Grasweiden gehen. Zuerst eine Woche lang nur einmal am Tage, später dann zweimal am Tage. Daneben bekommen die Tiere im Stall noch eine Kraftfutterzulage, und zwar für jedes Ferkel, das sie zu säugen haben, ½ Kilogramm Kraftfutter von demselben Gemisch, das, wie weiter oben mitgeteilt, auch den tragenden Sauen unmittelbar vor dem Abferkeln schon gegeben wird. Im Winter wird die Weide ersetzt durch 10 Kilogramm rohe, zerkleinerte Runkeln oder Mohrrüben mit Haferkaff und gehäckseltem Kleeheu gut untermischt. Die genannten Fütterungsarten wirken so günstig, daß die Mutterschweine nach einer sechswöchigen Säugezeit nur wenig an Lebendgewicht abnehmen. Die Ferkel aber entwickeln sich, weil sie so lange die Muttermilch erhalten, ausgezeichnet.

Dr. Hm.

*

Der gutartige Durchfall beim Kalb

Die Erfahrungen bestätigen immer wieder, daß die sogenannten Winterkälber mehr als andere unter Durchfall zu leiden haben. Die Folge schlechter Futterverhältnisse macht sich am augenscheinlichsten beim saugenden Kalbe bemerkbar, und zwar in dem weniger guten Gedeihen, hauptsächlich aber auch im Uebel des Durchfalls.

Beim Austreten leichter Durchfälle ist in der Regel vorerst die Freßlust unvermindert; trotzdem aber kann man die Wahrnehmung machen, daß die Tiere abmagern. Vor allem bei Winterkälbern muß man wegen der hier besonders gegebenen Durchfallgefahr auf die Kotabsonderung achten, und zwar zumal dann, wenn die Abgänge schon dünnflüssig sind, gelbe, hellgelber oder noch bleichere Färbung haben und außerdem sauer riechen. In diesem Falle muß unverzüglich eingegriffen werden, damit es gelingt, den Durchfall zu heilen, bevor er sich zur todbringenden Krankheit ausgewachsen hat. Solche Tiere müssen unter allen Umständen in Behandlung genommen werden. Sehr viele Landwirte überlassen die Ausheilung solcher Durchfälle in Ermangelung guter Behandlungsrezepte einfach der Natur des Tieres selbst. Wendet sich ein solches Uebel dabei auch mitunter nicht zum Schlimmeren und verschwindet es tatsächlich wieder, so kann man doch regelmäßig die Erfahrung machen, daß die von Durchfall heimgesuchten Tiere sehr lange in der Entwicklung zurückbleiben.

Als Ursachen eines Durchfalls bei Kälbern können dann auch in Betracht kommen: Euterentzündungen der Muttertiere, auch Verdauungsstörungen derselben usw., ferner Erkältungen der Kälber, Diätfehler, zu schnelles Saufen, Fehler beim Entwöhnen, kaltes und nasses Lager, Zugluft im Stall.

Wo man die Kälber aus Bequemlichkeit nur dreimal täglich tränkt oder saugen läßt, da ist der Durchfall im Kälberstall ein ständiger Gast. Die Tiere nehmen im großen Hungergefühl die Milch nur sehr hastig, sondern auch in zu reichlicher Menge auf. Die Magensäfte sind nicht imstande, die aufgenommene Menge zu verarbeiten; ein Teil der Milch geht unverdaut in den Darm, wo sich dann ungewöhnliche Gärungsvorgänge abspielen, welche Verdauungsstörungen und Durchfall hervorrufen. Ganz ähnliche Erscheinungen sind zu beobachten, wenn man die Kälber aus dem Kübel tränkt und die verabreichte Milch zu kalt ist, vielleicht nur 15 bis 20 Grad Celsius Wärme hat, während sie 33 bis 35 Grad haben soll. Unsaubere Tränkgeschirre, in welchen sich saure Milchreste befinden, geben ebenfalls häufig Anlaß zu Durchfall.

Erste Bedingung einer erfolgreichen Durchfallbehandlung ist natürlich die Ermittlung und Abstellung der Ursachen. Um die beim Durchfall mehr oder weniger gestörte Hauttätigkeit wieder anzuregen, gibt man dem Kalb in erster Linie ¼ Liter kräftigen Holundertee. Hat der Kot stark sauren Geruch, so gibt man diesem Trank ein bis zwei Teelöffel Schlämmkreide oder auch Kakaopulver bei. Ein anderes Hausmittel gegen den Durchfall ist darin gegeben, daß man 4 Gramm Opium, 5 bis 6 Gramm Rhabarberpulver und 2 Gramm kohlensaure Magnesia zusammenmischt, in einer halben Tasse Wasser und drei Löffeln Schnaps verrührt und diese Mixtur viermal — morgens und abends an zwei aufeinanderfolgenden Tagen — eingibt. Ein überaus einfaches, aber gut wirksames Mittel bei gutartigen Durchfällen ist warmer Rot- oder Heidelbeerwein, den man mit drei bis vier Eidottern verquirlt und dann löffelweise eingibt. Gerstenschleim, Reis, Milch mit Kakao sind ebenfalls recht wirksame Mittel.

Durchfälle gutartiger Natur lassen sich ja in den meisten Fällen bei entsprechender Sorgfalt rasch heilen; immerhin ist die Vorbeugung sicherer und einfacher. Reinlichkeit, Wärme und Trockenheit des Stalles sind mit die Grundbedingungen für die Gesunderhaltung der Jungtiere. Das regelmäßige und sehr frühzeitige Zufüttern von Haferflocken zur Milch wirkt sich in gesundheitlicher Hinsicht hauptsächlich darin aus, daß die Kälber gegen Durchfall und andere Kälberkrankheiten sehr widerstandsfähig werden und dann später auch das Abstellen von der Milch ohne merkliche Störung überwinden. Wer seinen Kälbern schon von frühester Jugend an reichlich Haferfutter gereicht hat, der wird die Auswirkungen dieser Ernährung noch weit hinein in das Nutzungsalter der Kühe wahrnehmen können.
M.

*

Wann und wie lange können Eber zur Zucht benutzt werden?

Die Heranziehung zur Zucht erfolgt bei jungen Ebern meist zu früh. So benutzt man Eber von frühreifen Rassen (Edelschweine) womöglich schon mit 6 Monaten zum Decken. Der Eber wird zwar nicht versagen; denn bei Schweinen regt sich der Geschlechtstrieb früh. Aber die Zahl der Ferkel ist gewöhnlich gering, und diese werden außerdem noch ungleich sein, oder die Ferkel sind sämtlich schwächlich. Wenn solche jungen Eber nun noch stark benutzt werden, so erschöpft sich der Geschlechtstrieb um so schneller. Sie werden daher vor der Zeit zuchtuntauglich, indem sie den Sprung verweigern. Es ist also geratener, noch einige Monate zu warten, bis der Eber 8, besser noch 9 oder 10 Monate alt ist. Bei spätreifen, d. i. groben Schlägen, kann der Eber erst mit 12 Monaten als deckfähig angesehen werden. Manche Schweinezüchter lassen den Zuchteber sogar 15 Monate alt werden, bevor ihm eine Sau zugeführt wird. Im ersten Deckjahr ist außerdem noch eine gewisse Schonung geboten. Die Zahl der zu belegenden Sauen ist etwa auf die Hälfte der sonst üblichen Zahl zu beschränken. Einem volljährigen, kräftigen Eber der Edelschweine kann man etwa 30 Sauen in der Hauptdeckzeit zuführen. Wenn sich die Deckzeit ziemlich gleichmäßig über das ganze Jahr verteilt, so kann der Eber auch 40 bis 50 weibliche Tiere belegen. Bei den weniger edlen Rassen steigert man die Zahl der Sauen auf 60. Wie man nun leider die Eber oft zu früh decken läßt, so schafft man sie auch wieder zu früh ab, bevor sie ihre volle Kraft erreicht haben, sich also am besten und sichersten vererben würden. Wenn in einem Dorfe die Eberhaltung wechselt, so wird fast jedes Jahr ein neuer Eber aufgestellt. Die Eber werden also nicht älter als 2 bis 3 Jahre. Man vermeidet damit zwar die Inzucht, da gewöhnlich kein zweiter Eber vorhanden ist. Man will auch den Eber nicht so schwer werden lassen und möchte ihn noch mästen, wenn er noch nicht so alt ist. Aber ein nicht zu mastig gefütterter Eber würde mindestens 7 Jahre zuchttauglich bleiben.
P. K.

Behebung der Kleemüdigkeit.

Kleeheu hat nach wie vor eine hohe Bedeutung für alle landwirtschaftlichen Betriebe hinsichtlich der Futtergewinnung; denn Kleearten, insbesondere Rot-, Weiß-, Inkarnatklee, liefern sowohl in grünem Zustande als auch im getrockneten ein sehr schmackhaftes wie nahrhaftes Futter. Auch als Weide sind Rotklee- und Weißkleefelder sehr geschätzt, besonders auch für Schweine. Außerdem bereichert Kleeanbau den Boden an Stickstoff. Aber Rotklee ist immer unsicher in seinen Erträgen selbst auf den ihm am meisten zusagenden Böden. Man bezeichnet dieses Unsichere oder das völlige Versagen als Kleemüdigkeit. Sie kann verschiedene Ursachen haben, die manchmal näher liegen als man glaubt. Es kann schon eine falsch gewählte Vorfrucht den Klee zum völligen Versagen bringen. Es muß z. B. der Aufgang wie die gesamte Entwicklung von Rotklee mangelhaft werden, wenn man ihn auf Felder bringt, die durch mehrere hintereinander folgende Getreideernten erschöpft sind. Es ist ein durchaus falscher Gedanke, daß sich solche erschöpften Felder durch Anbau von Klee erholen könnten. Trotzdem wird diese Stellung des Klees in der Fruchtfolge, nämlich nach Getreide, namentlich in bäuerlichen Betrieben noch vielfach ausgeübt. Nach Serradella will Klee ebenfalls nicht gedeihen, ebenso zeigt er nach Erbsen und Bohnen sowie nach Wicken schlechten Stand, selbst dann, wenn Getreide als Ueberfrucht eingeschoben worden ist. Auch Kalkarmut kann Ursache der Kleemüdigkeit sein; denn Kalkvorrat ist direkt eine Lebensfrage für den Klee. Kleemüdigkeit kann endlich begründet sein durch Befall des Rotklees durch Schädlinge, wie Kleeseide, Kleeteufel, Kleekrebs. Man muß den Acker tief umpflügen, damit die Dauerformen des Pilzes, der den Kleekrebs verursacht, in die Erde vergraben werden
Dr. -ö-.

Verwertung von Lupine.

Grünfutterlupinen und Einsäuerungslupinen sollen gemäht werden, wenn sie Hülsen angesetzt haben und diese etwa halb ausgewachsen sind. Zur Blütezeit hat die Lupine noch zu wenig Trockensubstanz und Eiweiß. Zwecks Gewinnung von eiweißreichem Futter wird sie aber hauptsächlich genutzt. Eingesäuert werden die Lupinen nicht allein für sich, sondern man nimmt anderes Grünfutter dazu. Um das Futter recht nahrhaft zu machen und ihm mehr Wohlgeschmack zu geben, eignet sich dazu besonders junge Serradella. Im übrigen ist bei der Beimischung namentlich auf weiches Futter zu sehen, damit die Lücken zwischen der sperrigen Lupine in der Grube gut ausgefüllt werden. Auch ist ein festes Zusammentreten mit Ochs oder Pferd erforderlich. Das spätere saure Lupinen-Mischfutter hat guten Futterwert. Die Lupine verliert durch die Einsäuerung und Vermischung jede Schädlichkeit. Das Sauerfutter kann daher auch dem Rindvieh vorgelegt werden, nachdem es gut mit Häcksel vermengt worden ist. Bei Hülsenansatz können die Lupinen auch abgeweidet werden; sie sind dann noch so weich, daß die Schafe sie gern abfressen. Man kann aber mit dem Abweiden auch schon beginnen, wenn die Lupinen handhoch sind. Natürlicherweise wird dann die Weide nicht so lange vorhalten. Deshalb sollte man nur bei größerer Futternot so früh beginnen. Zu

Heu lassen sich die Lupinen nur bei trockenem Wetter machen, und auch dann sollte man sie aufreitern. Regnet es dann, so näßen sie niemals durch, weil das Wasser schnell abfließt. Das Durchregnen muß nach Möglichkeit verhütet werden; denn ist es nur einmal geschehen, so schimmeln die Lupinen leicht, und das Heu wird gefährlich. Sch.-No.

Zu welcher Zeit und auf welchen Bodenarten kann Thomasmehl ausgestreut werden?

Die Phosphorsäure des Thomasmehls kann jederzeit direkt von den Pflanzen aufgenommen werden. Aus allen Ländern liegen tausende von Erfahrungen vor, welche dessen volle Wirkung auch für Frühjahrkulturen beweisen. Selbst als Kopfdüngung bis ins zeitige Frühjahr hinein hat sich Thomasmehl außerordentlich bewährt.

Die Frage, wann Thomasmehl anzuwenden ist, muß deshalb kurz dahin b eantwortet werden: Thomasmehl kann zu jeder Jahreszeit gestreut werden. — Auf Wiesen, die im Herbst und Winter häufig überschwemmt sind, empfiehlt es sich, die Düngung schon möglichst gleich nach der Heuernte im Sommer oder auch im Herbste unmittelbar nach der Ernte des zweiten Schnittes (Grummet) vorzunehmen; sonst aber kann das Aufbringen den ganzen Herbst und Winter hindurch geschehen, je nachdem es die Witterung gestattet, endlich auch noch im Frühjahr nach dem Schmelzen des Schnees. Auf dem Acker genügt das Ausstreuen und Einpflügen oder Eineggen im Herbst oder Frühjahr wie auch das einfache Austreuen auf die Pflugfurche mit später folgendem Einbringen, um volle Wirksamkeit zu sichern.

Die Tiefe, in welcher Thomasmehl untergebracht werden soll, richtet sich nach der Bodenart. Es soll in diejenige Bodenschicht zu liegen kommen, in der sich hauptsächlich die Pflanzenwurzeln ausbreiten, also dorthin, wo einerseits von oben noch genügend Luft eindringt, und andererseits von unten auch noch die Bodenfeuchtigkeit aufsteigt.

In leichten, sandigen Böden liegt diese Schicht tiefer als in schweren lehmigen oder tonigen Böden, daher muß auf Sandböden ganz allgemein das Thomasmehl tiefer untergebracht werden als auf Ton- und Lehmböden.

Die Wirkung des Thomasmehls ist nicht auf bestimmte Böden beschränkt, es kann vielmehr auf allen Bodenarten mit Erfolg angewendet werden. Thomasmehl ist nicht nur ein vorzügliches Düngemittel für Moor-, Sand- und sandige Lehmböden, sondern ebenso sehr auch für die besseren und besten Böden.

Daß Thomasmehl auch auf ganz schweren Böden wirkt, geht aus der Tatsache hervor, daß man schon immer die Wiesen und Weiden auf diesen Böden mit Thomasmehl, und zwar erfolgreich , gedüngt hat. Nur auf dem schweren Ackerland glaubt man Thomasmehl nicht verwenden zu können. Man begründete das mit der schweren Verteilbarkeit im Boden. Diese Anschauung aber ist mit der Zeit überholt. Bessere Kulturmethoden, intensivere Bodenbearbeitung mit zweckentsprechenden Maschinen gewährleisten volle Wirkung des Thomasmehls auch auf schweren Böden. Zudem wissen wir heute, daß jeder Boden zunächst einen gewissen Sättigungsgrad erreicht haben muß, wenn er von seiner Phosphorsäure an die Pflanzen abgeben soll. Die alkalische Reaktion und der Kalkgehalt machen das Thomasmehl mehr und mehr zu einem Phosphorsäuredünger auch der schwersten Böden.

Kleintierzucht

Getrocknete Brennesseln als Hühnerfutter.

Im Sommer soll sich die wirtschaftlich denkende Hausfrau für ihre Hühnerzucht nach Möglichkeit alles Grüne dienstbar machen. Nicht nur die Kulturpflanzen kommen da in Frage, auch viele „Unkräuter" können verwendet werden. Es gibt wohl kaum eine kleine Landwirtschaft oder einen Garten, in dessen Nähe nicht auch Brennesseln stehen. Diese schneidet man während der Blüte ab und zerkleinert sie mit der Häckselmaschine oder dem Grünzeugschneider. Dann sammelt man sie auf großen Tüchern, die zum Trocknen der grünen Masse auf dem Boden aufgehängt werden. Sind die Brennesseln soweit getrocknet, daß sie sich wie Heu anfühlen, dann verstaut man sie in kleinere Säckchen, die luftig aufbewahrt werden müssen. Im Winter kann man den Inhalt dann etweder ins Weichfutter mischen oder auch trocken an die Hühner verfüttern. Wer noch wirtschaftlicher verfahren will, trocknet zuerst die ganzen Brennesseln und streift nach dem Trocknen die Blätter ab. Die Stengel sind nämlich meist sehr holzig und haben kaum einen Nährwert. Deshalb ist diese Behandlung mehr zu empfehlen. Hin und wieder macht man nämlich die Erfahrung, daß die Hühner die getrockneten Brennesseln nicht aufnehmen, wenn die holzigen Stengel mit verarbeitet werden. Selbstverständlich kann man Brennesseln auch grün verfüttern.

Landwirtschaftlicher Fragekasten

Frage: Das Zinkblech auf meiner Scheune (liegt seit 1915), hat an einigen Stellen Rostflecke bekommen. Wie beseitige ich dies?

Antwort: Die an dem verzinkten Eisenblechdach hervortretenden Roststellen sind sehr sorgfältig mit einer Stahlbürste blank zu putzen und dann mit einem guten Eisenlack anzustreichen.

Frage: Kann man im Herbst nur auf schweren oder auch auf leichten Böden den Dung unterpflügen?

Antwort: Nach Möglichkeit sollte man den Dung schon im Herbst in den Boden bringen, weil sich dadurch die geringsten Verluste für den Landwirt ergeben. Nur auf den ganz leichten Böden, die von Natur aus starke Düngerverschwender sind, sollte das Dungfahren erst im Frühjahr stattfinden, zumal sich dieser Boden viel schneller erwärmt und die Zersetzung des Düngers rascher vor sich geht. Die Herbstdüngung auf den schweren Böden muß jedoch so früh wie möglich geschehen. Denn wird der Dung erst im Spätherbst in den nassen Boden eingeschmiert, so wird er nicht rechtzeitig durch die Bakterien zersetzt werden können und die Düngerwirkung wird im nächsten Jahr nur schwach sein.

Frage: Worauf ist Nierenschlag zurückzuführen? Sind vielleicht Fehler in der Fütterung daran schuld?

Antwort: Nierenschlag wird meist durch starken Temperaturwechsel verursacht. Er kommt besonders dann häufig vor, wenn die Pferde längere Zeit im Stall gestanden haben und bei kaltem, regnerischem Wetter wieder zur Arbeit kommen. Man muß in solchen Fällen den Tieren Decken auflegen und nachdem die Tiere eine Zeitlang gegangen sind, zieht man die Decken wieder herunter. Empfindlich sind vor allem junge Pferde, da die älteren schon abgehärtet sind. Auch empfiehlt es sich, die Pferde bei Stallruhe auf halbe Futterration zu setzen.

Frage: Wann kann man die Kühe nach dem Abkalben wieder zulassen?

Antwort: Drei bis vier Wochen nach dem Abkalben tritt bei Kühen wieder die Brunst ein und wiederholt sich alle drei bis vier Wochen, falls das Tier nicht belegt wird. Da die Kuh durch die Geburt des Kalbes geschwächt ist, muß man ihr jedoch einige Zeit lassen, um sich zu erholen und wird sie erst zwei bis drei Monate nach dem Kalben dem Bullen wieder zuführen. Bei Kühen jedoch, die schwer gekalbt oder sogar verkalbt haben, müßte man diese Frist noch weiter verlängern. Gibt man den Tieren nicht diese Erholung, so führt das zu Ueberanstrengungen des Tieres und gleichzeitig auch zum starken Rückgang der Leistungen.

Breiumschläge für Abzesse.

Heiße Breiumschläge (Kataplasmen) sind ein allgemein beliebtes Mittel, um einen Abzeß zum Reifen zu bringen. Ihre Anwendung birgt aber große Gefahren in sich. Bei heftigen Entzündungen bewirken sie einen vergrößerten Druck, der die Eitererreger und ihre Gifte in die Umgebung treibt, wodurch das Absterben des Gewebes und seine Einschmelzung vermehrt wird. Daher beschleunigen und steigern die heißen Breiumschläge die Eiterbildung und Zerstörung des Gewebes, und das ist für die Heilung kein Vorteil. Sehr oft entsteht an einem so behandelten Furunkel nach ein bis zwei Wochen ein Karbunkel von der Größe eines kleinen Tellers. Eine Zellgewebeentzündung am Finger (Panaritium) kann nach acht Tagen auf die Sehnen und Knochen übergreifen. Besonders weitgreifende Zerstörungen kann die falsche Kataplasmenbehandlung bei den so häufigen Brustdrüsenentzündungen verursachen. Das gleiche gilt von den feuchten Verbänden. Beide, der feuchte Verband sowohl als auch das Kataplasma, eignen sich nur zur Behandlung gelinder Entzündungen. Hier können sie einen vollständigen Rückgang ohne Eiterung bewirken. Bei allen stärkeren Entzündungen dürfen sie nur kurze Zeit angewendet werden und dann auch nur zu dem Zweck, um dem Messer des Chirurgen den Weg zu weisen. J.